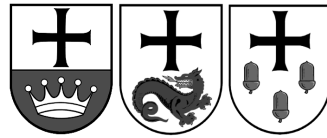


Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 130

1/2021

Mülheim

II. – Von der Eisenzeit bis in das frühe Mittelalter

Jahre	Zeitalter	Kulturgruppen	Hellweg-Haar
1500	Mittelalter	Westfalen	Mülheim 1072
1000	Ottonen Karolinger Merowinger	Franken Sachsen	
500	Völkerwanderung röm. Kaiser	Bructerer	
0	Eisenzeit	Sugambren	Rennfeuer Füllenbeile Wallburg!
500	Bronzezeit	Gr. Hügelgräber	Dornai-H.
1000			
1500			
2000	Steinzeit	Becherkultur	Hügelgräber
2500	End-		Galeriegräber Steinkisten
3000	Spät-		
3500	Jung-	Wartberger	
4000		Michelsberger	gr. Erdwerke Wallburg?
4500	Mittel-	Rössener Bandkeramiker	
5000	Steinzeit		

Zeichen früher Besiedlung

Mehr als tausend Jahre zurück in die Vergangenheit scheint der tiefe Brunnen Mülheimer Vorgeschichte unergründlich zu sein. Funde aus der Zeit sind zwischen Tiergarten und Remelsberg nie ans Tageslicht gekommen. Doch außerhalb des Kirchspiels Mülheim, im weiteren Umfeld, gibt es

Anhaltspunkte, die auf mögliche Besiedlung schon sehr lange vor 1072 deuten. Archäologische Ausgrabungen belegen, dass bereits die Rössener Bandkeramiker der Soester Börde (4800 – 4550 v. Chr.) auf der Suche nach neuen Siedlungsräumen bis an die Südseite der Haar vorgedrungen sind.¹ Neuere Bodenfunde im Oberbergheimer Merpketal – Steinwerkzeuge und Keramikscherben – stützen die Vermutungen steinzeitlicher Ansiedlungen im Süden der Hellweg-Haarzone. Ähnliche Funde auf der Werler Haar und das Steinkistengrab bei Uelde sind weitere Belege. Zur dauerhaften Ansiedlung lockten allerdings auch die Fruchtbarkeit des Mülheimer Feldes und die ganzjährigen Wasserläufe Tiergartenbach, Bieke, Peterbache und Remelsbach.

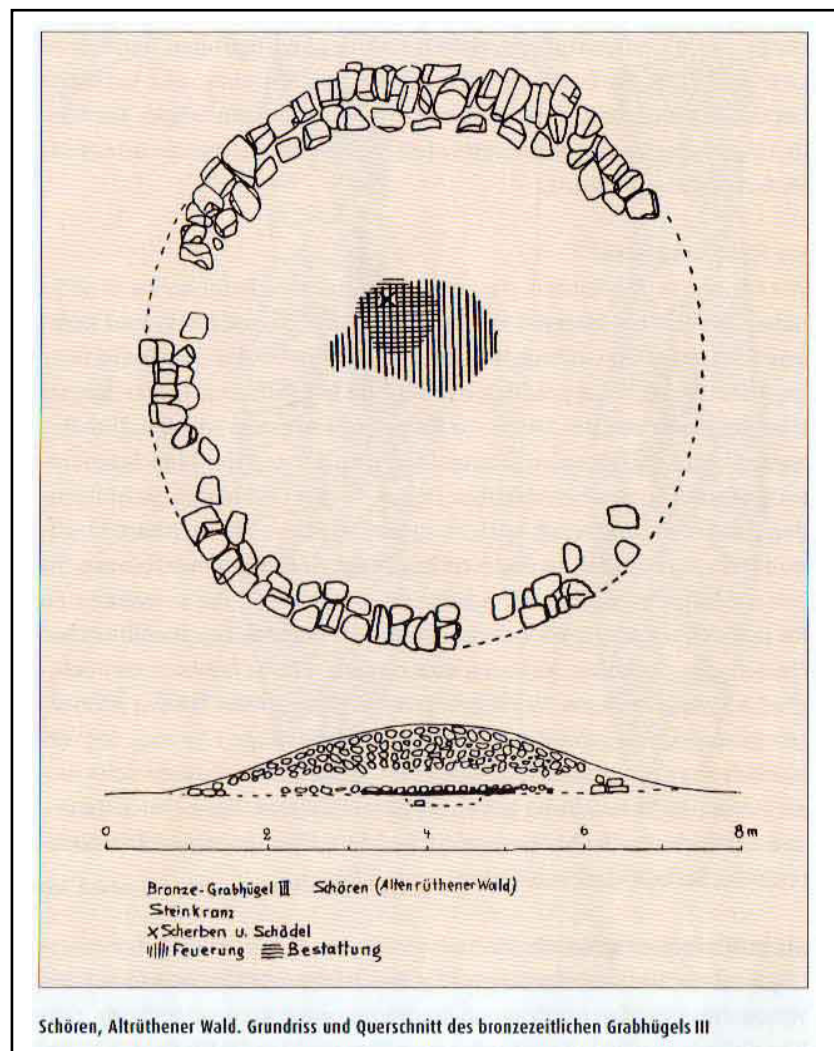
Loermund: Wallburg und Gräber

Es liegt jedoch im Dunkeln, in welchen Zeiten wirklich die ersten Siedler Mülheimer Boden betreten haben. Die gegenüber liegende Loermund-Wallburg eignet sich für eine zeitliche Festlegung Mülheimer Frühbesiedlung. Ihr aufwändiger Bau ist ohne tätige Mitwirkung auf der anderen Talseite kaum vorstellbar. Nach Befunden gab es die Wallburg schon in der vorrömischen Eisenzeit, und die hat von 800 v. Chr. bis Christi Geburt gedauert.

Für noch viel früheres Siedeln an der Haar zeugen die östlich der Wallburg gelegenen zwei Hügelgräber im siedlungsleeren Arnsberger Wald. Für die „Mülheimer“ spricht, dass die Hügelgräber ihnen genau gegenüber liegen und die damals einzige Fuhr dorthin durch das versumpfte Möhnetal, die „Siegede Four“ von ihnen ausging. Mit der Hügelgräberkultur, die die Galeriegräber (Steinkisten) um 2900 v. Chr. ablöste und bis zur jüngeren Bronzezeit 1300 v. Chr. andauerte, ergibt sich ein über 1000 Jahre dauernder

¹ „Unser Kirchspiel Nr. 129 / Theiss „Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland“ Band 39, S. 59

Zeitraumen für die Dornai-Hügelgräber. Er verkürzt sich dadurch, dass um 1600 v.Chr. ein Wechsel zu auffällig größeren Grabhügeln erfolgte. Die Gräber auf dem Dornai gehören zu dieser „nur“ 300 Jahre dauernden Phase. Damit ist die Zeit, in der die Menschen von jenseits der Möhne hier oben Tote bestatteten auf die Jahre 1600 – 1300 v.Chr. begrenzt, denn danach gingen die Menschen zu einer neuen Bestattungskultur über, den Gräberfeldern.



Geheimnisvolle Hügelgräber

Mit den beiden Dornai-Grabstätten sind uns einzigartige Lebensspuren von Menschen geschenkt, die vor unvorstellbaren 3500 Jahren hier am Rande des Möhnetals lebten.² An dem 12 m im Durchmesser und nur flach gewölbten Hügel standen schon lange vor der Gründung Roms und 1500 Jahre bevor Maria und Josef nach Bethlehem wanderten, Menschen in Leid und Trauer um einen Angehörigen. Die ausgeprägte Grabkultur lässt auf geistig-religiöse Vorstellungen seiner Träger schließen. Schon ihr Ritual, die Verstorbenen nicht in ihrer Nähe zu begraben, sondern auf beschwerlichem Weg in den Arnsberger Wald, auf einer seiner Kuppen zur ewigen Ruhe zu betten, entspringt religiösen Beweggründen. Der Glaube, in

einem hoch gelegenen Grab den Verstorbenen dem Himmel näher gebracht zu haben, findet sich auch an anderen Stellen im Kreis Soest. Der religiöse Bezug tritt noch deutlicher im Inneren eines Hügelgrabes hervor.

Aus zahlreich untersuchten Hügelgräbern zeichnet sich auch für unsere Dornai-Gräber ein Bild ab:

Bei Körperbestattung liegt der Leichnam in einem Baumsarg oder einer kunstvoll konstruierten Steinkammer. Die Toten sind für die Reise ins Jenseits mit Wegzehrung versehen. Den Männern sind oft ein Kurzschwert und Beile, den Frauen Armreifen, Fibeln oder anderer Schmuck mitgegeben. Opfertagen in Keramikgefäßen zeugen vom Glauben an überirdische Wesen, die im Guten und Schlechten auf Menschen einwirken können und versöhnlich gestimmt werden sollen.

Der Hof Mühlenhem?

Allein aus der geringen Zahl der Hügelgräber ist zu schließen, dass nur die Begüterten sich solche Begräbnisse leisten konnten. Die beiden Dornai-Grabstätten könnten von einem der größeren Urhöfe im Mülheimer Siedlungsgebiet stammen. Auf dem Bergsporn der Haar, wo im Mittelalter die Herren von Mühlenhem und der Deutsche Orden residierten, lag wahrscheinlich auch in vorgeschichtlicher Zeit schon ein bedeutender Hof. Vielleicht ging von ihm einst ein Leichenzug hinunter und durch das Möhnetal zum Dornai hinauf, um einen Angehörigen mit dieser Ruhestätte dem Himmel näher zu bringen.

Wie reich die Ausstattung mit Beigaben war, wissen wir nicht, denn die Grabruhe ist nie gestört worden. In anderen

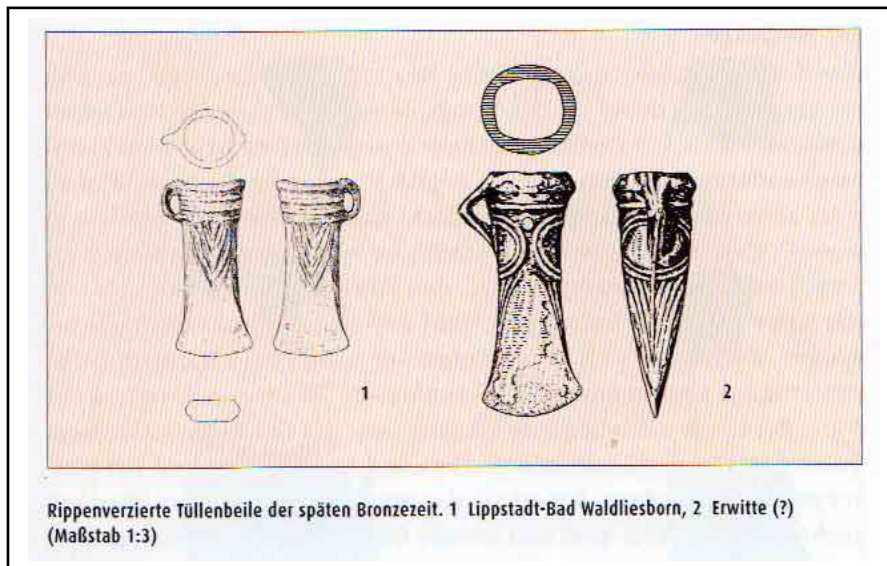
geöffneten Hügelgräbern hat man nach 3000 Jahren meistens nur spärliche Reste gefunden, da alles Organische vergangen war. In dem Altenrühener Hügel, der mit 8 m Durchmesser deutlich kleiner als das vordere Dornai-Grab ist (s.Zeichnung), sind nur noch Scherben von Keramikgefäßen geblieben. Erstaunlicherweise hat sich der Schädel erhalten. In dem zweiten dort untersuchten Grab trug die weibliche Tote zwei bronzene Armspiralen.

Erzbergbau und Schmelzen von Kupfer, Bronze und Eisen

Die Bronzezeit dauerte von 2200 v.Chr. an fast 1500 Jahre, bis das Eisen sie um 800 v.Chr. ablöste. Die Bronzezeit hatte die Technik des Metallschmelzens entdeckt und zur Blüte gebracht. Das erstmalig mit Kupfer geglückte Schmelzverfahren war eine

² Querschnittzeichnung aus: Theiss, a.a.O. S.76

großartige Leistung.³ Es war nicht nur die Technik des Metallschmelzens durch große Hitze. Auch die Entwicklung chemischer Prozesse, um das reine Metall von dem schwefelhaltigen Erz mit seinen Beimengungen zu gewinnen (Zuschläge), darf als genial bezeichnet werden. Die Menschen unserer Region hatten allerdings nie das Kupfer- oder Bronzeschmelzen betrieben, denn es gab hier keine nennenswerten Erzlagerstätten. Alle begehrten Bronzegegenstände mussten sie von Händlern teuer erwerben. Das änderte sich mit dem Eisen, das in den Sauerländer Bergen abgebaut und von Hiesigen selbst geschmolzen werden konnte.



Rippenverzierte Tüllenbeile der späten Bronzezeit. 1 Lippstadt-Bad Waldliesborn, 2 Erwitte (?) (Maßstab 1:3)

Bergwind für Rennfeuer

Das eigene Eisenerz bergmännisch zu bergen, stellte die Menschen vor eine weniger große Herausforderung als schmiedbares Eisen daraus zu gewinnen. Zwar war das Verfahren des Schmelzens grundsätzlich aus der Bronzezeit bekannt, aber das im Erz eingeschlossene Eisen musste auf die schwer erreichbare 1539°C gebracht werden. Das schaffte die glühende Holzkohle nur mit gesteigertem Sauerstoff. Es bewährten sich schließlich an zugigen Hügeln oder Berghängen angebrachte Rennfeueröfen, in die der Wind den benötigten Sauerstoff blies.

Nach Bernhard Krafft sind die Spuren solcher uralten „Eisenschmitten“ längs des Rennweges noch heute unter einer Humusschicht verborgen.⁴

Auch am Rande der Westendorfer Bache am „Eisenbrink“ haben Menschen Eisenerz in vorgeschichtlicher Zeit verhüttet. Ob im Bereich des Kirchspiels Mülheim auch jemals Eisen erzeugt worden ist, lässt sich wohl nie mehr erfahren. Wahrscheinlich haben aber seine Wälder den

gewaltigen Bedarf an Holzkohle für Renn- und Schmiedfeuer mit gedeckt.

Immerhin sind die einzigen vorgeschichtlichen Relikte Mülheims zwei eisenzeitliche Tüllenbeile. Ihr Fund erst 2019 brachte die für das Kirchspiel wertvolle Gewissheit von einer Wallburg schon in vorrömischer Eisenzeit oben auf dem Loermund.

Die Sugambrier – von den Römern vertrieben

Aus der Eisenzeit erfahren wir auch zum ersten Mal den Namen eines hier wohnenden Volkes. Es sind die Sugambrier, die zu den zwischen Rhein und Weser siedelnden westgermanischen Stämmen gehörten und ihr Wohngebiet zwischen Lippe und Ruhr hatten. Mit Bleierzeugung im Briloner Raum in Verbindung gebracht, dürfte sich ihr Siedlungsgebiet bis dorthin erstreckt haben. Die Nachrichten über sie überlieferten hauptsächlich die Römer, mit denen sie sich bis zuletzt heftig bekriegten. Wie weit die Mohnetalsugambrier an den Kriegszügen ihres Stammes beteiligt und von den römischen Strafexpeditionen gegen die rechtsrheinischen Germanen betroffen waren, wissen wir nicht. Im Jahre 53 v.Chr. griffen die Sugambrier ein diesseits des Rheins

aufgeschlagenes Lager der Römer an. Großes Aufsehen erreichten sie, als sie 16 v.Chr. zu einem Beutezug über den Rhein ins römische Gallien vorstießen und die auf dem Rückzug sie verfolgenden Römer der V. Legion vernichtend schlugen.

Ihr Einfall nach Gallien im Jahre 12 v.Chr. löste wahrscheinlich die berühmten Feldzüge des Drusus in das innere Germaniens aus. Im Jahre 8 v.Chr. gelang dem Feldherrn Tiberius, dem späteren Kaiser, die Sugambrier entscheidend zu schlagen und zu unterwerfen. Um diesen für die Römer so gefährlichen Feind ganz unter Kontrolle zu bringen, vertrieb er die Sugambrier aus ihrem rechtsrheinischen Siedlungsgebiet und siedelte sie am Niederrhein an, also innerhalb des Imperium Romanum. Ob die Bewohner unserer Gegend dieses Schicksal teilen mussten oder zu den wenigen Zurückbleibenden gehörten, aus denen sich der kleine Stamm der Marsier gebildet haben soll, wird man nie mehr erfahren.

Die Varusschlacht und ihre Folgen

Ruhe kehrte rechts des Rheins nicht mehr ein. Die Erbitterung über die Römerherrschaft einte die Stämme in Widerstand und Empörung, die sich schließlich in der befreienden Varusschlacht des

³ Zeichnung der Tüllenbeile aus: Theiss, a.a.O. S.83

⁴ Bernhard Krafft, Geschichte des Kirchspiels Allagen S.293

Jahres 9 n.Chr. entlud. Das Imperium schlug mit grausam geführten Kriegszügen zurück. Bei der Strafexpedition 14 n.Chr. soll der Feldherr Germanikus mit seinen Truppen – nach römischen Quellen – den Stamm der Marser regelrecht ausgerottet haben.⁵ Ab dem Jahre 16 n.Chr. zogen sich die Römer endgültig aus dem rechtsrheinischen Germanien zurück. Unsere Gegend dürfte nicht unbehelligt aus den römischen Wirren hervorgegangen sein, zumal der durchs Mülheimer Feld ziehende Überlandweg „Haarweg“ sich als Einfallsschneise geradezu anbot.

Die Sugambrier triumphieren als Franken

Die Sugambrier, von den Römern um Haus und Hof gebracht und bei ihnen zwangsangesiedelt, sollten Jahrhunderte später über diese hoch triumphieren. Mit anderen Stämmen des Niederrhein und der Niederlande schlossen sie sich zum Großstamm der Franken = „Kühnen“ zusammen. Mit diesen vereinten Kräften schüttelten sie die Römerherrschaft nicht nur in ihrem heimatlichen Raum ab. Unaufhaltsam drängten sie die Römer aus Gallien heraus und legten den Grundstein für das große Frankenreich der Merowinger und Karls des Großen. Die Sugambrier stellten innerhalb der Franken das erste große Königsgeschlecht der Merowinger. Als deren König Chlodwig I. im Jahre 498 sich taufen ließ, rühmte ihn der Bischof von Reims als „stolzen Sugambrier“. Es waren 500 Jahre vergangen, seit seine Vorfahren das alte Stammland zwischen Ruhr und Lippe verlassen mussten.

Die Brukerter wandern ein

In das von den Römern aufgegebenen rechtsrheinischen Germanien war vom Jahre 16 n.Chr. an keineswegs Ruhe und Landfrieden eingekehrt. Die Völkerwanderung – Aufbruch und Bewegung der germanischen Welt – ließ auch unseren Raum nicht unberührt. Selbst nur durchziehende Völker hinterließen Ungemach. Begehrten sie gar sich niederzulassen, kam es wohl in den meisten Fällen zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, seltener wohl zu einem von vornherein friedlichen Miteinander. Im Jahre 98 n.Chr. brachen die Brukerter von ihrem Wohngebiet an der Ems auf, um in die Region zwischen Lippe und Ruhr einzuwandern. Wie auch immer sie mit der hier ansässigen Bevölkerung umgegangen sind, von nun an stellten sie, und das für mehrere Jahrhunderte, den hier vorherrschenden Stamm. Die Brukerter gehörten zu den Franken, seit sie sich diesen gegen Ende des 3. Jahrhunderts n.Chr. angeschlossen hatten. Ihr Stammesgebiet bildete in Westfalen die nördliche Grenzregion des Frankenreiches. In der Hellwegregion ausgegrabene Funde der Brukerterzeit bestätigen auch Einflüsse

der weiter südlich entwickelten fränkischen Reichskultur. Vielleicht bescherte die Zugehörigkeit zu den mächtigen Franken dem Brukerterraum eine fast 500 Jahre währende von feindlichen Eroberungen freie Zeit.

Erste Missionierungsversuche der noch immer ihren germanischen Göttern anhängenden Brukerter schlugen fehl, nicht selten mit der Ermordung der christlichen Boten endend. Im 7. Jahrhundert gelang es dem Kölner Bischof Kunibert, in Soest Grundbesitz zu erwerben und eine Vorläuferin der Petrikerche zu errichten.

Die Sachsen kommen

In diesem Jahrhundert erwuchs den Brukertern von den Sachsen nördlich ihres Stammesgebietes eine tödliche Gefahr. Dieser Großstamm, im 4. Jahrhundert erstmals belegt, hatte sich aus im norddeutschen Raum bis zum Isselmeer wohnenden Stämmen gebildet. Bald brachen sie im Rahmen der Völkerwanderung wie andere germanische Völker zu Eroberungen und Neuansiedlungen auf: um 400 nach Britannien, 450 nach Gallien, sogar mit den Langobarden nach Oberitalien.

Im Jahre 695 drangen sie die Brukerter besiegend in deren Land zwischen Ruhr und Lippe ein. Es gibt keine Hinweise, wie und mit welchen Folgen für die ansässige Bevölkerung die Sachsen ihre vollständige Vorherrschaft in diesem eroberten Gebiet durchsetzten. Dass sie sich bei ihrem Bestreben einer dauerhaften Niederlassung mit noch freiem unbesiedelten Land zwischen den Brukertern begnügt hätten, ist ziemlich unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, dass sie die besten Bauernhöfe zwischen Ruhr und Lippe mit ihren Leuten besetzten, die Brukerter aber als bäuerliche Unterschicht im Lande ließen. Von größeren Schwierigkeiten und Konflikten mit den verbliebenen Brukertern ist nichts bekannt geworden. Die Sachsen setzten ihren Stammescharakter, wie auch ihre altniederdeutsche Sprache (Plattdeutsch) durch. Sie erweiterten ihr Reich sogar noch im Jahre 715, indem sie die zwischen Ruhr und Lenne wohnenden Hattuarier unterwarfen und deren Land eingliederten. Die Sprachgrenze verschoben sie damit weiter nach Süden bis zum Siegerland.

Die Festigung der sächsischen Vorherrschaft und die Umwandlung des altfränkischen Brukertergebietes in ein stabiles Sachsenland war noch nicht lange fortgeschritten, als der Frankenkönig Pipin der Jüngere 782 den ersten Versuch unternahm, dieses Sachsen unter seine Krone zu bringen.

Fortsetzung in „Unser Kirchspiel“ Nr.131

⁵ „der heutige Kreis Soest gehörte wohl zum Stammesgebiet der Marser“ Theiss a.a.O.S.94